Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 36 (1932-1933)
Heft: 5

Artikel: Jonas Truttmann. Sechstes Kapitel
Autor: Zahn, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664060

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am häuslichen Herd.

XXXVI. Jahrgang | Zürich, 1. Dezember 1932 | Heft 5

Winterabend.

Schlafend dehnen sich die Wälder
Und die Wiesen, tief verschneit.
Kälter wird es, immer kälter,
Und der Frühling ist noch weit.

Raben fliegen dort am Hügel,
Laut erklingt ihr Wehgeschrei,
Rascher regen sich die Flügel,
Ziehen Schatten gleich vorbei.

Starr liegt selbst der Bach, der munter
Durch die Wiesen hingelacht;
Ferne geht die Sonne unter,
Auf steigt sternenklar die Nacht.

Heinrich Lämmlin.

Jonas Truttmann.

Von Ernst Zahn. (Fortsetzung.)

Sechstes Kapitel.

Wenn die Schule nicht gewesen wäre, so hätten das Gefühl, daß er eigentlich nirgends hingehöre und keinen Lebenszweck habe, die heimliche, unbewußte Sehnsucht nach einem Menschen, wie das Bethli gewesen war, und der fressende, dumpfe Groll gegen die gleichgültigen Leute seiner engsten Umgebung Jonas krank gemacht. Aber die Schule riß ihn heraus. Die Regelmäßigkeit des Frühaufstehens, das Absitzen der Stunden in der Stube mit der niederen Decke, das Bewußtsein, daheim noch eine gewisse Zeit für die Aufgaben zu brauchen, dann der Umstand, daß er nun unwillkürlich auch dort wieder kleine Pflichten bekam, wie etwa das Melken der Ziegen am Abend, das Schuheputzen vor dem Schlafengehen, auch das Schreiben irgendeiner Karte oder gar eines Briefes, das die Mutter ihm als dem hierin am fähigsten übertrug, das alles führte ihn ins Gleichmaß, in die Regelmäßigkeit zurück. Jeder Tag bekam wieder sein bestimmtes Gesicht. Bald lief des Jonas Leben so dem Schnürchen nach ab, als sei es nie anders gewesen. Die Mutter und die Geschwister gingen neben ihm einher nicht anders als der Uhrpendel in der Wohnstube, der auch seine Stunden abtickte und nicht fragte, was der Jonas inzwischen tat. Hatten jene das Erstaunen oder gar den Kummer um die Verkrüppelung des Sohnes und Bruders sich nie tief gehen lassen, so gewöhnten sie sich nun vollends an die Tatsache, daß er eben hinken mußte und zu manchem nicht zu brauchen war, wozu der Wisi und der Geni taugten. Früher hatte seine Schwächlichkeit ihn beiseite gestellt, nun tat es seine Bresthaftigkeit. Die an-

deren hinderte das nicht. Den Alois führte der Tag der Schwerarbeit in Land und Stall nach, gerade wie die Mutter, die vom Morgen zum Abend werkte wie ein Roß und sich nicht einmal Sonntags Ruhe gönnte, außer daß sie eben zu Predigt und Messe ging. Den Alois beschäftigte überdies ein Plan, der ihn freilich annoch in heftige Fehde mit der Mutter brachte; er sprach davon, nach Kalifornien auszuwandern, wo schon eine ganze Kolonie von Leuten aus Bergseeon bestand und wohin im nächsten Frühsommer wieder eine Schar junger Männer und Mädchen aus der Umgegend abreisen wollte. Auch die Serafina hatte den Kopf voll Eigeninteressen. Der stak der Steiner-Franzi und die Hochzeit im Kopf.

So blieb nur Geni, mit dem Jonas mehr als mit den anderen in Berührung und Beziehung kam. Geni saß in derselben Klasse mit ihm, in der drei verschiedene Altersstufen ihren Platz hatten. Geni war kein großer Held darin. Zwar fehlte es ihm nicht am nötigen hellen Verstand, wohl aber an Sitzleder und Lernfreude. Er war so voll überschäumender Kraft, daß er Luft und Bewegung haben mußte. Das Stillsitzen vertrug er nicht. So stellte er zwar seinen Mann beim Turnen, dem Jonas immer untätig zusehen mußte und halb gelangweilt, halb neidisch auch zusah, in den eigentlichen Lernfächern aber zog er neben dem jüngeren Bruder den kürzeren. Der rotköpfige Lehrer Lorez ließ ihn auch, vielleicht um seinen Ehrgeiz zu stacheln, immer gerade von Jonas belehren, wenn er etwas nicht wußte. Das verbesserte das Verhältnis zwischen den Brüdern nicht.

Geni hielt sich schadlos, indem er außer der Schule Jonas foppte, wie und wo er konnte. Als der Gesunde, Starke, Ansehnliche und Liebenswürdigere hatte er immer die Lacher auf seiner Seite. Jonas fraß manchen Groll in sich hinein. Für die Schule arbeitete dieser mit zähem Fleiß. Zuerst waren es nur die alltäglichen Aufgaben, die er mit Genauigkeit und Eifer erledigte. Bald aber fand er Geschmack an Rechnen, Geschichte und Geographie, selbst an Sprache und Schrift, und tat, was er tat, nicht mehr um des Lehrers, sondern seiner selbst willen. Er vergaß über dem Lernen alles um sich. Er drang in seine Schulbücher ein wie in ein unbekanntes Dickicht, des Lehrers Wegleitung nicht abwartend, sondern wie ein zäher und tapferer Pionier, der sich aus eigener Kraft einen schweren Weg bahnt. Seine Leute wußten, wo sie ihn suchen mußten, wenn sie seiner bedurften. Wenn er nicht in einer Wohnstubenecke hockte, so war er in seiner Kammer oben.

Wäre nicht der Winter gekommen, so würde Jonas sich wohl mit seinen Studien ins Freie geflüchtet haben; denn es machte ihn unwirsch, wenn sie ihn aufstöberten, er wußte, daß sie seinen Lerneifer nicht begriffen, diesen auch für höchst überflüssig und unpassend hielten, und es verbesserte seine Stimmung nicht, daß er seine Liebhaberei gleichsam vor ihnen verbergen mußte. Er fühlte indessen auch bald, daß seine Fortschritte, die Tatsache, daß er jetzt schon mehr wußte als mancher der Schule Entlassene, ihm eine gewisse Überlegenheit gaben, die vielleicht einen Ersatz für seine Körperschwäche zu bieten versprach. Sein Interesse an dem bäuerlichen Gewerbe, das die Seinen betrieben, nahm indessen nicht ab. Er horchte auf die Gespräche, die Mutter und Geschwister führten, und blieb so über Wert und Preis der Viehhabe, der Landprodukte, des Holzes, über die Behandlung der Haustiere, des Obstes, der Feldfrüchte, kurz über alles, was in die Besorgung des großen Bauerngewerbes fiel, wohl auf dem laufenden. Ja, da er, ähnlich wie in seine Lernbücher, in diese Dinge mit scharfem und kritischem Geist tiefer eindrang als die anderen, so bildete er sich, ohne selbst viel Hand anzulegen, schon früh zu einem ebenso tüchtigen Landwirt aus, wie es seine Brüder geworden, die mehr mit den starken braunen Armen dabei waren.

Einmal war eine Kuh krank. Alois schimpfte und fluchte des Abends beim Nachtessen, daß das Tier, eines der besten im Stalle, zugrunde zu gehen drohe. Die Mutter machte ein finsteres Gesicht, schob den Teller beiseite und erklärte, das ganze Gewerbe sei ihr verleidet, man könne sich abrackern und abhetzen und am Ende habe man nichts als Verdruß und Verlust. Die Serafina warf böse ein, der Wisi solle halt weniger an Amerika und mehr an sein Vieh denken, dann werde das nicht krank. Aber da kam sie an den Lätzen. „Halt dein Maul!“ fuhr sie dieser an und ließ einen Sturzbach von Schimpfwörtern los über das verfluchte Weibervolk, das mit dem Maul am fleißigsten sei.

Jonas saß auf der Wandbank hinterm Tisch, wo er seinen armen Rücken anlehnen konnte. Über sein Gesicht zuckten allerlei Lichter der Schadenfreude. Er war immer froh, wenn die

anderen sich in die Haare gerieten und nicht Zeit hatten, an ihm etwas auszusetzen. Plötzlich sagte er, die Arme auf den Tisch gestemmt, in den klugen Augen einen Schein scharfen Nachdenkens: „Die Lisi" — so hieß die Kuh — „habe ich schon lange beobachtet, die ist eine wie ein nervöses Frauenzimmer, das einen empfindlichen Magen hat. Der darf man nicht Rüben futtern und nicht Feuchtgras. Heu will sie haben. Dann gibt sie Milch wie zwei andere."

„Hihihi," kicherte Geni.

„Dummes Gerede," begehrte die Mutter auf.

Der zornige Alois schimpfte: „Misch dich nicht auch noch hinein, du Schadenmann, du!"

Jonas schwieg. Er war überzeugt von dem, was er gesagt hatte, und seine Ohnmacht würgte ihn wieder einmal. Bald verließ er das Zimmer. Aber im Hinuntergehen trat er in den Stall, betrachtete die kranke Kuh und kraute ihr am Ohr. Er raunte ihr Schmeichelworte zu, und sie muhte dankbar. Er glaubte zu wissen, wie ihr zu helfen sei, und er ballte heimlich die Fäuste. Was waren die anderen dumm und verstockt!

So verkümmerte in ihm, dem Kinde, die Liebe zu seinen Verwandten, die, von Natur nicht groß, doch ihm im Blute gesteckt haben mußte. Er wurde immer einsamer, ging immer mehr seine eigenen stillen Wege. Von einem Firmpaten erbte er ein paar Franken. Für die kaufte er sich Kaninchen, zimmerte sich selbst seinen Stall und besorgte die Tiere so wohl, daß er nicht nur eine Menge Nachwuchs bekam, sondern ausgesucht schöne Tiere züchtete. Er brachte es fertig, mit Bauern in Bergseeon selbst wie der nächsten Umgebung in Beziehung zu kommen, und handelte und tauschte, als ob er die Kaufmannsschlauheit in die Wiege gelegt bekommen hätte. Er wurde ordentlich berühmt für seine Zucht. Das Geld, das er einnahm, bewahrte er in einer alten Zigarrenkiste auf, und diese wiederum verbarg er im Gaden unterm Dache; denn er wollte ebensowenig Mutter und Geschwister in seinen Handel blicken lassen, als er Lust hatte, irgend etwas von seinem Verdienst der gemeinsamen Haushaltung zugute kommen zu lassen. Hätten die anderen sich mehr um ihn bekümmert, würden sie ihm wohl auf die Schliche gekommen sein. So aber machten sie seine Vorliebe für seine Pelztiere wohl dann und wann zum Ziele ihres Spottes, auch fragte die rauhe Mutter einmal nach Geld, das sie ihn hatte zählen sehen; da er sie aber böse ansah, sagte, es sei sein Geld und das werde er wohl behalten dürfen, nachdem sie ihm nicht einmal ein Sonntagsgewand anschaffen wolle, beschied sie sich murrend.

In stillschweigendem Übereinkommen behielt er von nun an die Verfügung über seine „Hasenbatzen", während die Mutter, die die große Ausgabe im Spital schon schwer beklagt hatte, nun auch nicht mehr dergleichen tat, als habe sie die Verpflichtung, ihm etwa Kleider oder Wäsche anzuschaffen. Die Seinen wußten übrigens gar nicht, wie schwunghaft er seine Zucht und seinen Handel betrieb; denn er verbarg nicht nur das Geld vor ihnen, sondern brachte auch seine Tiere, sobald das der Jahreszeit wegen anging, im Freien, in einem Höhlenversteck am oberen Buven unter. Sie lebten in zwei Welten, Jonas und die Seinen, und wo er zu diesen herübertrat, da fing er an, sich mit Verschlossenheit, Mißtrauen und Stachlichkeit zu wappnen. Geni beobachtete ihn. Er bemerkte zuerst den neuen Anzug, den er eines Sonntags anlegte, den Schlips aus richtiger Seide, den er sich dazu erstanden, und hänselte ihn: „Willst du schon zu Licht gehen wie der Wisi, Humpelmann?"

Das Verhältnis der beiden Brüder blieb ein merkwürdiges. Sie lagen nachts Seite an Seite. Geni hatte sich daran gewöhnt, den Krüppel neben sich zu dulden, und wenn er ihn auch in schlechter Laune manchmal grob anließ oder anstieß, so war er doch von der ganzen Familie derjenige, der während ihres Alleinseins noch am ehesten mit ihm zu reden kam. So handelten sie einmal in ihrer kurz abgerissenen Bauernsprache von der Schule.

„Du hast es heute wieder donnersgut gewußt in der Geschichte," sagte der im Grunde gutmütige Geni.

Jonas blieb die Antwort schuldig.

„Der Lehrer wird dich dem Schulinspektor als ein Wundertier vorstellen," fuhr der andere fort.

Jonas gab keinen Bescheid.

Wieder fuhr Geni fort: „Daß du Freude hast an all dem Zeug!"

Da endlich tat Jonas die Augen weit auf.

„Vielleicht nicht Freude," sagte er.

„Was denn?"

„Wenn einer keine Beine hat, muß er einen

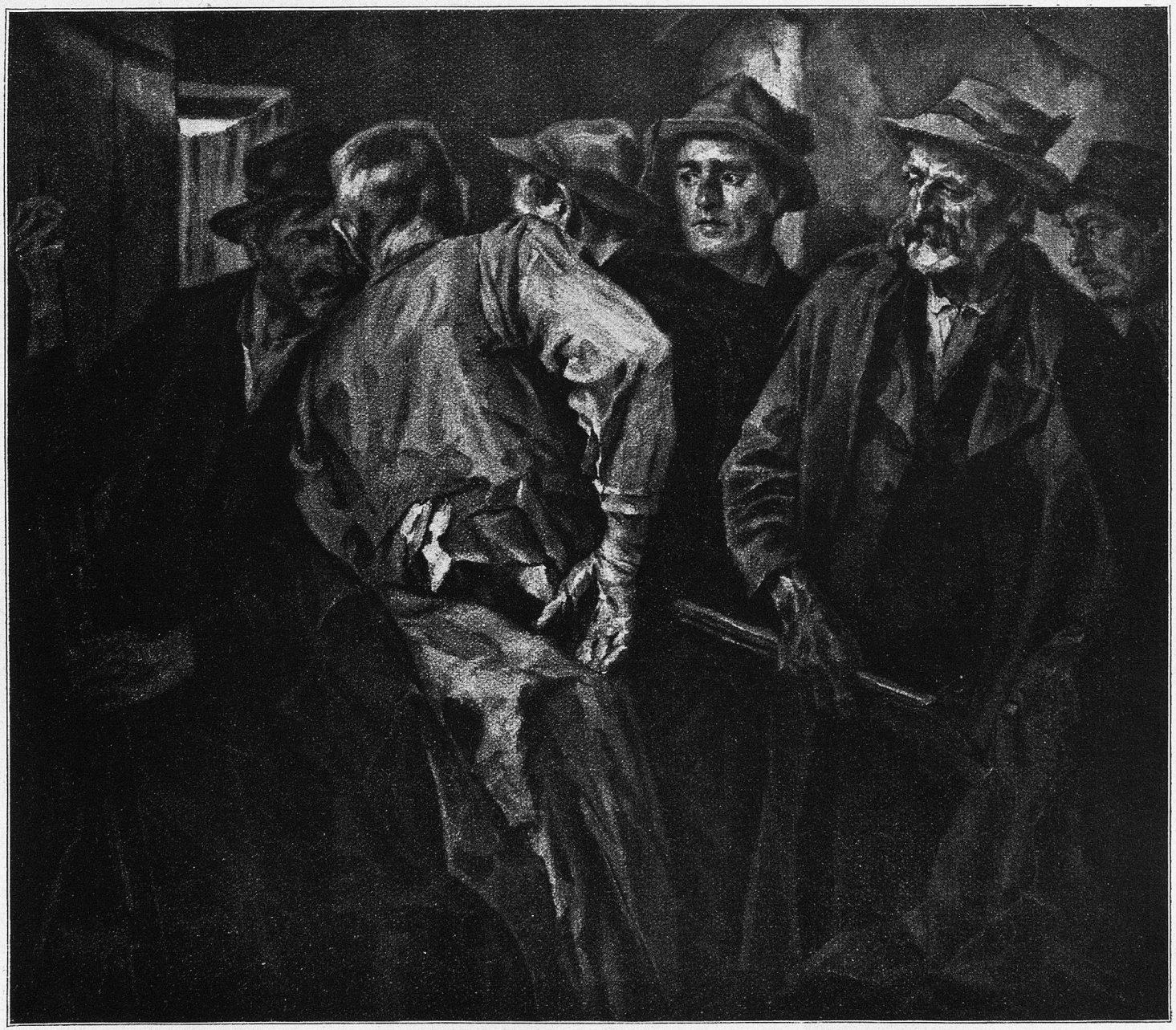
Kopf haben," gab mit dürrer Kürze Jonas zurück.

Geni nahm sich nicht die Mühe, darüber nachzudenken, sonst würde er vielleicht gestaunt haben, daß der Bruder mit so scharfer Bewußtheit ein guter Schüler war.

Die eigentliche Schulfreude fehlte indessen Jonas doch. Daran war Lorez, der Lehrer, schuld. Der rotköpfige Schulmeister nahm Jonas zwar als Klassenmuster mit Befriedigung hin, aber im Grunde war ihm offenbar der hübsche, helle, saftige Geni, der Nichtswisser, lieber. Das zeigte sich etwa außer der Stunde, auf dem Weg zur Kirche, auf einem Gang auf die Turnmatte hinaus oder dergleichen. Wenn ihn da ein Zufall einmal zwischen die beiden Brüder stellte, so sprach und lachte er mit dem Spötter und Witzemacher Geni, mit dem stummen, verstockten Jonas, dessen Krücken neben ihm klapperten, kam er selten zu Wort. Jonas spürte das, spürte es bis in die Fingerspitzen; denn vielleicht unbewußt hatte sein schüchternes Herz einen Fühler nach dem Lehrer ausgestreckt, dem Menschen, von dem er wußte, daß er einigermaßen gut von ihm denken mußte. Eines warmen Wortes, vielleicht nur eines freundlichen Blickes hätte es in diesen Tagen seitens des Lehrers bedurft, um ihm den Jonas Truttmann für alle Zeiten zum zähen Freunde zu machen, um in die suchende, mimosen-empfindsame Knabenseele einen Balsam zu träufeln, der viel Böses und Dorniges, das in ihr schlummerte, hätte mildern können, aber Lorez, der Lehrer, war nur ein Alltagsmann, der mit sich und seinen Lehrtaten bald zufrieden war und weder Lust noch Geduld und Fähigkeit besaß, sich in die Besonderheit des einzelnen seiner Schüler zu versenken. So schreckte Jonas auch hier in sich selbst zurück, wie er bei seinen Kameraden keinen Anschluß fand. Es war aber mit dem Zurückschrecken allein nicht getan, sondern er nahm es dem Lehrer übel, daß er ihn nicht verstand, wie er den Kameraden und dem eigenen Bruder ihren Mangel an Zutunlichkeit bitter verdachte. Mit der Zeit befiel ihn Schadenfreude, wenn er den rotköpfigen Lorez in Verlegenheit bringen konnte. Er fand bald heraus, daß er ihn beim Unterricht durch allerlei Fragen, die der Lehrer nicht zu beantworten vermochte, verblüffen konnte. Er bekam eine richtige Fertigkeit, solche Fragen zu erfinden und den Lehrer in die Sackgasse seines Wenigwissens zu treiben, indem er etwa in der Geographie, wenn von Heimatkunde die Rede war, plötzlich sagte, er habe gelesen, es seien da oder dort Pfahlbauten entdeckt worden, und wissen wollte, welchem Urväterstamme wohl die Bewohner angehört haben möchten, oder in der Geschichte sich nicht damit begnügte, einfach die Erfindungen der Neuzeit aufgezählt zu bekommen, sondern vom Wesen der Elektrizität, der Triebkraft der Motoren, dem Problem des Menschenfluges allerlei Näheres hören wollte. Er trieb mit seinem Examen den Lehrer so in die Enge, daß dieser einen roten Kopf bekam und ihm wild seine Vorlautheit verwies.

Jonas erquickte sich an diesem ohnmächtigen Zorn und weidete sich an den Windungen des Schulmeisters, wie Kinder etwa vergnüglich den Zuckungen und dem Strampeln eines an der Nadel angespießten Käfers oder Schmetterlings zusehen.

Von den Menschen, die ihn nicht liebten und gegen die ihn immer mehr Abneigung erfaßte, kehrte Jonas indessen immer wieder zu den Tieren, seinen Kaninchen oder dem Stallvieh, oder auch nur zur stummen Natur, etwa den Bäumen im Walde oder den Wolken am Himmel, zurück. Vielleicht saß ihm im Bauernkittel die Seele eines Dichters. Er konnte stundenlang allein im Luß, einem Felsentrümmerfeld oben am Buven, sitzen. Da war einst vor Jahrhunderten ein Bergsturz niedergegangen. Wald hatte ihn überwachsen, Moos ihn übersponnen. Zwischen mächtigen graugrünen Granitblöcken wuchsen die knorrigen Tannen und Lärchen. Einzelne von ihnen waren auf die Steine selbst gestiegen, flochten ihre genügsamen Wurzeln über sie und an ihnen herunter, ihre karge Nahrung suchend. Heidekraut und dunkle Heidelbeerbüsche umspannen die Höhlen und Erdlöcher, die neben den Blöcken klafften. In ihr weichderbes Bett warf sich Jonas Truttmann, legte die Hände hinter den dunklen, an einen Felsen gelehnten Kopf und wandte das bleiche Gesicht dem Himmel zu. Da rauschte der Wind im Walde. Er hörte ihn weit unten hineinspringen und hundert Wipfel wie mit schlagenden Flügeln streifen, daß sie sich bogen. Stämme knarrten, schwarze Äste schlugen auf und nieder, als schwenkte einer dunkle Trauertücher. Zuweilen brach ein großer Vogel aus irgendeiner Baumkrone los und schwang sich mit schwerem, lautlosem Flügelschlage aus der Waldunruhe



Hans Best: Die Wilderer.

auf, um an einer anderen Stelle wieder in sie zu versinken. Es war eine Welt und ein Leben für sich, das hier Jonas umwogte. Er verlor sich in ihm. Alle Hemmungen seines Innern, Haß, Abneigung, Eifersucht, unbestimmte Sehnsucht, Schüchternheit und Drang nach Einsamsein, lösten sich. Er war ein guter und allem Guten geöffneter Mensch. Die Wolken zogen über den Wald. Er verfolgte sie mit den Blikken, wie sie, die eine majestätisch gleich einem Schiffe, die andere gejagt gleich einem Wirbelrauch, vorübertrieben. So scharf verfolgte er sie, daß ihm wurde, er segle mit ihnen, und er ließ sich von ihnen hoch über alles Wirrsal und alle Unbill der Welt tragen, hinaus, weit und immer weiter, bis er irgendwo wieder auf die Erde gelangte, wo das Bethli war.

Das Bethli!

Er hatte nun nie mehr von ihr gehört, und manchmal grollte er ihr und dachte, daß sie sei wie alle anderen, die ihn über die Achsel ansahen. Aber dann erinnerte er sich an alles, was sie ihm Gutes getan, an das Büchlein, das sie ihm geschenkt und das er noch zu Hause liegen hatte, und konnte sich nichts Schöneres vorstellen, als daß er dem Mädchen noch einmal begegnen oder daß sie eben einmal in Bergseeon vorüberkommen würde. Aber das Edelweiß, das er ihr versprochen, hatte er nicht geschickt, ebensowenig wie die Butter. Er hätte es nicht gewagt.

Bis zum Anbruch der Dunkelheit lag er oft so und staunte. Dann kehrte er zögernd heim, langsamer, je näher er dem Hause kam. Mit jedem Schritt, den er tat, zog sich das in der Freiheit weit gewordene Herz zusammen und war, wenn er daheim die Treppe hinaufhinkte, wieder so verschnürt von allen bösen Gedanken, daß er sich selber nicht wiedererkannte.

Es fragte ihn nie jemand, wo er so lange gewesen sei. Jedes hatte mit sich selbst zu tun, und wer im Hause nichts nützte, der wurde auch nicht entbehrt, daß er aber zur Eßschüssel kam, wunderte die anderen ebensowenig. —

Im Sommer entschloß sich der starke Alois, nach Amerika auszuwandern. Die Mutter schimpfte weidlich. Er aber hatte einen Kopf wie ein Stier und ließ sich nicht dareinreden. Viel Zank und Gepolter war im Hause, bis er abreiste.

Jonas ging stumm um die Zornigen herum.

Als der Wisi eines Tages im Sonntagsgerust dastand und ihm die Hand zum Abschied hinstreckte, tat es ihm leid, daß er ging; denn seine ehrliche Grobheit, so dachte er, würde ihm fehlen.

„Wenn du nicht so aus dem Leim wärest, könntest mitkommen, Kleiner," sagte der Alois, und er war so voll eigener Hoffnung und so gut gelaunt, daß er etwas wie Liebe für den Bruder spürte.

Jonas sah nicht ein, daß seine Krüppelhaftigkeit ein Hindernis sein sollte. „Vielleicht reise ich einmal auf eigene Faust," sagte er und meinte es auch. Er merkte längst, daß er sein Leben selber in die Hand nehmen mußte.

Im Herbst darauf heiratete die Serafina ihren Steiner-Franzi. Auch das hatte noch manchen harten Strauß mit der Mutter abgesetzt; denn diese begehrte auf: „Aufgefüttert habe ich euch, und jetzt, wo man etwas von euch hätte, lauft ihr davon."

Aber die schwarze Truttmannin vermochte so wenig gegen das Heiratsfieber der Serafina wie gegen die Amerikawut ihres Ältesten.

So kam auch die arbeitsame Tochter aus dem Hause. Sie war dabei so erfüllt von allem, was sie selbst anging, daß sie fast vergessen hätte, dem Jonasbruder Ade zu sagen.

Nun traf die Truttmannin Anordnungen. Vieh wurde verkauft. Kammern wurden geschlossen. „Für die beiden Buben und mich ist noch immer zu viel da," erklärte die Mutter.

Eigentlich hätte sie nur von einem Buben reden sollen; denn Jonas erfuhr von allem, was im Hause vorging, nur, wenn er etwa bei den Mahlzeiten ein Wort auffing oder wenn er die Tatsachen sah. Die Mutter und Geni machten alles allein.

Geni gab den Schulbesuch auf. Er war jetzt daheim nötig. Ein Schaffer war er, das mußte ihm der Neid lassen, und ein Prachtsmann dazu. Es gab nichts so Blondes wie sein starkes Haar und nichts so Rotgesundes wie sein Gesicht. Obgleich er noch ein Knabe war, hatte er schon Glieder und Größe eines Jünglings.

Jonas besuchte die Schule weiter. Natürlich! Denn es hieß ihn niemand austreten. Er lernte auch immer noch mit demselben zähen Eifer, aber er hielt auch daheim die Augen offen. Wenn die anderen ihn auch nicht einweihten, er wußte doch Bescheid über Heu- und Kartoffelbestand, wieviel verkauft worden und was überwintert wurde. Er hörte die Preise, die die Kühe und Ziegen galten, wußte, was von Geld

einkam und wieder ausging und wieviel davon in der Kantonssparkasse lag. Er nahm daran viel mehr teil, als die anderen ahnten. Manchmal setzte er die Mutter durch eine Bemerkung in Erstaunen, etwa wie: „Hättest das Kalb dem Löwenwirt nach Bergenried verkauft, so hättest ein paar Napoleon mehr daran verdient," oder: „Die Buche im Bannwald oben könnte man schlagen, die ist ein Mordsgeld wert gerade jetzt."

Die Truttmannin tat nicht dergleichen, als ob sie solche Worte hörte, aber sie stutzte einen Augenblick, und irgendwie fuhr ihr etwas wie Achtung vor dem lahmen Sohn in den Leib.

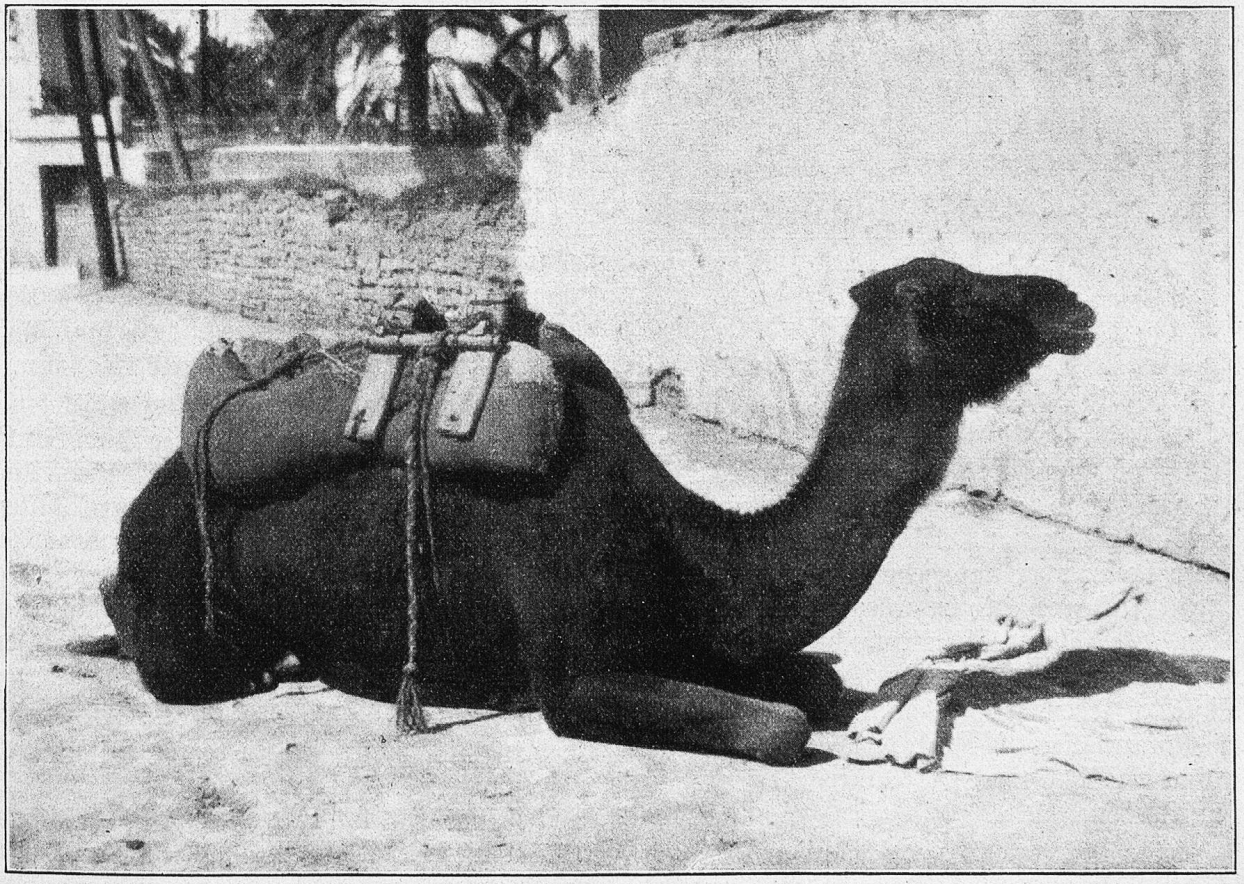
Aus meinem afrikanischen Skizzenbuch.

Der Ritt in die Wüste.

Von Ernst Eschmann.

Jeweilen um die Weihnachtszeit tauchen in den illustrierten Zeitungen und Familienblättern die altvertrauten Bilder auf von den Weisen aus dem Morgenlande, die stattlichen, feierlichen Figuren mit dem Hirtenstab, nomadisierende Familien mit Kamel und Eselein, treuherzige Gestalten mit milden Zügen und einem anziehenden Wesen. Je mehr man sich der Wüste nähert, um so zahlreicher werden diese biblischen Gruppen und schaffen eine eigenartige Stimmung. Um Mitte Oktober suchen sie mildere Landstriche auf; sie steigen von den kühleren Höhen, aus den Felsbergen des Aurès hernieder in ein Weideland, in dem ihre Tiere noch grüne Kräutlein finden. Sie schlagen Zelte auf und eröffnen unterm Schutze des blauen Himmels für ein paar Tage oder Wochen ihren kümmerlichen Haushalt. Diese Ebenen, von sanften Hügeln durchzogen, geben nicht mehr viel Grünes her, und wo die Aussichten besser zu sein scheinen, haben die Ziegen- und Schafherden schon gegrast. Es läßt sich keine malerischere Staffage denken in diese kahle Landschaft hinein als diese Rudel, die zu Hunderten unterm Schutze ihrer Hirten landein und -aus ziehen.

Aber einmal wird auch ihnen Halt geboten.



Vor dem Ritt in die Wüste. (Phot. Rob. Meier.)